

Der Buchschnitt : ein Beitrag zu seiner Terminologie, Systematik und Geschichte

Autor(en): **Maywald, Claus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **50 (2007)**

Heft 1

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388814>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

CLAUS MAYWALD

DER BUCHSCHNITT

Ein Beitrag zu seiner Terminologie, Systematik und Geschichte

Als im vergangenen Herbst der Dreijahresbericht 2003–2005 der Zentralbibliothek Zürich erschien, fand das Heft starke Beachtung. Nicht die neuesten Zahlen überraschten, vielmehr lösten die abgebildeten Buchschnitte aus dem Bibliotheksbestand Staunen und Bewunderung aus. Was bestenfalls beiläufig beachtet wird, stand für einmal im optischen Mittelpunkt: die Typologie und Ästhetik des Buchschnitts. Der nachfolgende Beitrag führt anhand von Illustrationen des Dreijahresberichts in die Entwicklung von Buchschnitten ein. Die Abbildungen sind ergänzt mit Arbeiten des schweizerischen Buchbinders Hugo Peller aus dem 20. Jahrhundert.

Nach einhelliger Meinung gibt es beim Buch einen *Kopf-, einen Fuß- und einen Vorderschnitt* als Fläche einer Schnittverzierung. Bei genauerer Betrachtung finden sich allerdings zusätzlich auch die *Blattoberflächen recto und/oder verso*, zum Beispiel bei den Unterschnitten. Gängige Definitionen, dass bei Unterschnitten die Schnittverzierungen übereinander liegen, greifen hier eigentlich nicht. Pragmatisch gesehen sollten wir aber an dieser Benennung festhalten und Schnitte, die diese Blattoberflächen benutzen und auf einer zweiten Fläche, zum Beispiel dem Vorderschnitt, eine weitere Schnittverzierung besitzen, als Mehrfach-Schnitte mit übereinander liegender Schnittverzierung behandeln.

Bei den *Flächen*, auf denen eine Schnittverzierung aufliegt, unterscheiden wir zwischen der ganzen Schnittfläche und den Teilflächen. Gesprenkelte und gestempelte Schnitte sind in dieser Kategorie sicherlich Teilflächen – aber schon etwas besondere Flächen. Von daher sind die gesprenkelten Schnitte besser bei den Farbschnitten und die gestempelten Schnitte bei den besonderen oder ergänzenden Schnittverzierungen aufgehoben. Die Betrachtung der Fläche lässt zudem noch die Unterscheidung zwischen homogener, ebener Fläche und heterogener, unebener Fläche zu, wie bei Rauschnitten oder ebarbierten Schnitten.

Nur eine Teilfläche des Schnittes zu verzieren und die Restflächen naturell stehen zu lassen, ist ein relativ seltenes Phänomen,

das mir eher in die experimentellen Versuche des 20. Jahrhunderts hineinpasst. Eine Schnittfläche wie zum Beispiel den Kopfschnitt mit nebeneinander liegenden verschiedenen Techniken wie Vergoldung und Farbschnitt zu dekorieren, ist hingegen im 18. Jahrhundert nicht ungewöhnlich.

Den glatten Schnitt, das heißt die Schnittfläche ohne Schnittverzierung, ordnen wir zu den *naturellen Schnitten* ebenso wie den Rauschnitt, sei er als natürlicher Büttenrand, maschinell geraspelt oder handgeschnitten. Der Elfenbeinschnitt, das heißt der gewachste und polierte Schnitt, ist der einzige, der in dieser Gruppe eine Schnittbearbeitung im eigentlichen Sinne des Wortes erfährt.

In diesem Zusammenhang muss klar gestellt werden, dass man nur dann von einer Schnittverzierung spricht, wenn der Schnitt auch wirklich bearbeitet wurde. In den oben genannten Fällen der einfachen Schnittfläche, homogen oder heterogen, liegt uns eine Fläche vor (hier unter den naturellen Schnitten genannt), keine Schnittverzierung. Nur der Elfenbeinschnitt wurde erarbeitet und kann somit als Schnittverzierung definiert werden.

Es liegt in der Natur der Sache, dass die naturellen Schnitte so alt sind wie die Codexform selber. Etwas weniger klar ausgesprochen ist die Tatsache, dass über Jahrhunderte hinweg, ab dem späten 15. Jahrhundert, die Schnittflächen beim gehobenen Buch eigentlich verziert wer-

den mussten und die glatte, mit dem Schneidhobel bearbeitete Schnittfläche für *diese* Bücher nicht den Endzustand dieser Flächen bedeutete.

Rauschnitte hingegen sind (sofern gewollt und nicht als Interimsform, weil nicht gebunden, bis heute mit Büttenrand überliefert) eher das Produkt des frühen 20. Jahrhunderts bis heute. Die nicht homogene Schnittfläche war für frühere Jahrhunderte ästhetisch nicht akzeptabel.

Der Elfenbeinschnitt, dessen Effekt im Wesentlichen darin liegt, dass er die Papieroberfläche in seiner Tönung betont, dürfte mit der gleichen Verbreitungszeit wie die Rauschnitte aufwarten. Es ist zu vermuten, dass im Bereich der Kunstgewerbeschulen Ende des 19. und im 20. Jahrhundert solche Verzierformen erst gesucht und technisch ausgebildet wurden. Seine erste Präsenz liegt aber nach bisheriger Kenntnis im 16. Jahrhundert. Hier wird er gerne mit ergänzenden Schnittverzierungen wie zum Beispiel einer Punzierung aufgewertet.

Zum Buchschnitt nehmen wir auch alle Arten von *Schnitt-Titeln* hinzu. In den meisten Fällen wurden sie weniger als Dekoration denn mehr zur Information angebracht. Sie gelten als Vorläufer der Schnittverzierung und werden nur nach Art der Ausführung, wie handgeschrieben, schabloniert, gestempelt usw., nach Richtung wie quer- oder längslaufend und nach Zei-

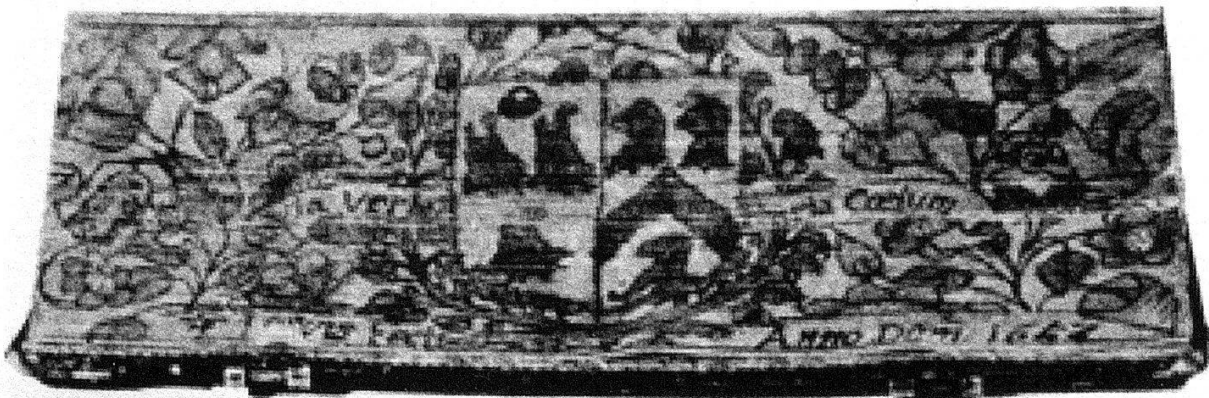
ligkeit wie ein-, zwei- usw. -zeilig unterschieden.

Der Schnitt-Titel hängt natürlicherweise mit der Aufbewahrung der Bücher zusammen. Ist es schon sehr praktisch, auf die relativ glatte Papier- oder störrischere Pergamentfläche zu schreiben, so macht dies umso mehr Sinn, als das Buch bis in das späte 16. Jahrhundert hinein mit dem Vorderschnitt zum Betrachter stand. Die Ausführung hing dann von dem praktischen Geschick und den Möglichkeiten des jeweiligen Buchbinders, Besitzers und – auch wenn der Terminus nicht ganz korrekt ist in dieser Zeit – des Bibliothekars ab.

Schnitt-Titel sind ab dem 17. Jahrhundert rar. Nach einer gewissen «ratlosen» Übergangsphase in dieser Zeit mit Rückengestaltungen ohne Titel und Buchschnitten ohne dieselben finden sich die Titel ab Ende des 17. Jahrhunderts auf dem Rücken wieder – der Schnitt-Titel ist ab da Vergangenheit.

Zu den eben angesprochenen Sonderfällen kommen nun die allgemein als Schnittverzierung bekannten und anerkannten Typen – der Farb- und Metallschnitt, aber auch die weniger bekannten Typen wie kombinierter Schnitt und Mehrfach-Schnitt.

Der *Farbschnitt* wird am besten in der Abgrenzung zum Metallschnitt verstanden – der Schnitt ist mit Farbe gestaltet. Dabei können eine oder mehrere Farben auf ihm



Früheste signierte und datierte Unterschnittmalerei von Stephen und Thomas Lewis aus dem Jahr 1653.

aufgebracht worden sein und – bei Letzterem – zu der Sonderform eines Wechselschnitts führen. Bei diesem sind die Lagen verschieden gefärbt worden und liegen in Art eines Regenbogens nebeneinander.

Des Weiteren können die eingesetzten Farbmittel oder Färbetechniken zu der Namensgebung führen, wie zum Beispiel beim Kleisterschnitt oder, hier unter Farbschnitt gefasst, dem Graphitschnitt.

Weiterhin ist noch die Art des Farbauftrags von namensgebender Bedeutung. Der marmorierte Schnitt, der Spreng- oder Sprengelschnitt sind hier die bekanntesten Beispiele – es zählen aber auch die farbig bestempelten oder die bemalten Schnitte dazu. Zu guter Letzt können die verschiedenen Abdeckungen, mit denen ein Farbschnitt

gemustert werden kann, zu einer besonderen Form führen. Begriffe wie Schablonschnitt, Wachs-, Sand-, Kreide- usw. -Schnitt sind hier öfters ohne klare Abgrenzung, da manchmal nur schwer zu erkennen, im Umlauf.

Die Farbschnitte sind historisch gesehen die ältesten Schnittverzierungen. Schon in der Handschriftenzeit sind sowohl einfarbig grüne, blaue oder rot usw. gefärbte als auch in Einzelfällen dekorativ farbig bemalte Schnitte anzutreffen. Etwas später, in der Inkunabelzeit, sind die erstgenannten, die aufgestrichenen Farbschnitte – bis zum Aufkommen der Metallschnitte – weithin sehr häufig. Die gleichfalls günstig herzustellenden Sprengelschnitte sind ebenso in diese Zeit einzuordnen.

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN

Buchschnitte aus der Zentralbibliothek Zürich

1 *Punzierter und bemalter Goldschnitt aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, auf: Horae beatissimae virginis Mariae. Antwerpen 1570. Sign. I.215.*

2 *Punzierter Goldschnitt des 19. Jahrhunderts, auf: Evangelisch-lutherisches Gesangbuch zum Gebrauch der Stadt Halle und der umliegenden Gegend. Halle 1834. Sign. AB 6934.*

3 *Kreideschnitt (?) des 18. oder möglicherweise des frühen 19. Jahrhunderts, auf: Moses und Aaron under dem Neuen Testament, oder Evangelisches Staats- und Kirchen-Regiment. Biel 1711. Sign. 25.87.*

4 *Punzierter Goldschnitt aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, auf: La Bible, qui est toute la Sainte Ecriture, contenant le Vieil & le Nouveau Testament. [Paris] 1567. Sign. 8.226:d.*

5 *Steinmarmorschnitt des 19. Jahrhunderts, auf: Shelley, Percy Bysshe: Essays, letters from abroad, translations and fragments. Vol. I. London 1852. Sign. AX 831.*

6 *Bukett-Marmorschnitt des 19. Jahrhunderts, auf: Kingsley, Charles: The Roman and the Teuton. Cambridge 1864. Sign. AX 405.*

7 *Kleisterschnitt des 18. Jahrhunderts, auf: Baring, Daniel Eberhard: Clavis diplomatica. Hannover 1754. Sign. RRf 48.*

8 *Punzierter Goldschnitt des späten 18. Jahrhunderts, auf: Burg, Johann Friedrich: Allgemeines und vollständiges evangelisches Gesang-Buch. Breslau 1797. Sign. AB 6901.*

9 *Querlaufend streifiger und zweifarbigiger Sprengschnitt des 17. Jahrhunderts (?), auf: Ranzovius, Henri-*

cus: Commentarius bellicus. Frankfurt a. M. 1595. Sign. L 154.

10 *Roter Farbschnitt mit aufgestempelten vergoldeten Sternstempelchen des späten 19. Jahrhunderts, auf: Stoeckly [Neues Testament: Evangelien (Kirchen-slawisch)]. Moskva 1892. Sign. AX 7169.*

11 *Schnecken-Marmorschnitt des 18. Jahrhunderts, auf: Diderot, Denis [et al.]: Encyclopédie, ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers. Nouvelle édition. Tome neuvième. Genève 1777. Sign. 15.91:i.*

12 *Marmorschnitt des 18. Jahrhunderts, auf: Soucier, Etienne: Observations mathématiques, astronomiques, géographiques, chronologiques et physiques, tirées des anciens livres chinois. Paris 1729. Sign. NE 469.*

Buchschnitte von Hugo Peller, Solothurn (1917–2003). Abbildungen aus dem Band «Der Buchbinder Hugo Peller», Bern: Haupt, 1990.

13 *Ornamentieren an einem Goldschnitt.*

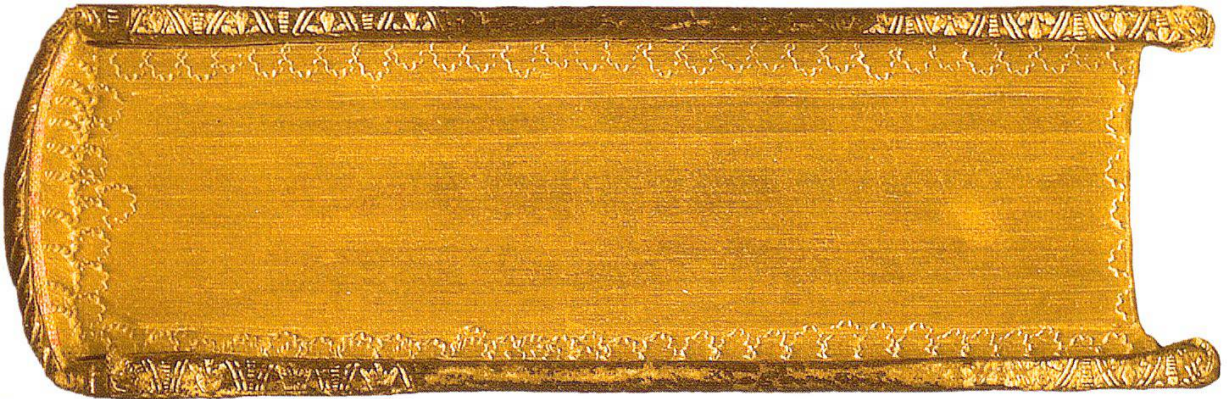
14 *Punzierter Goldschnitt am fertigen Ganzfranzband.*

15 *Gefächerter Vorderschnitt zur Sichtbarmachung des unterbemalten Goldschnitts, ausgeführt von Dominik Jordi, Solothurn. Hugo Peller gelang es auch erstmalig, den Kopfgoldschnitt zu unterbemalen, in Zusammenarbeit mit dem Künstler Hans Erni.*

Die beiden Abbildungen im Textteil sind der folgenden Publikation entnommen: Jochen Goerke. Schnittverzierungen. Ein Überblick über Geschichte und Techniken der Buchschnittdekoration. In: Bibliothek und Wissenschaft, Band 34. Wiesbaden: Harrassowitz, 2001.



1



2



3



4



5



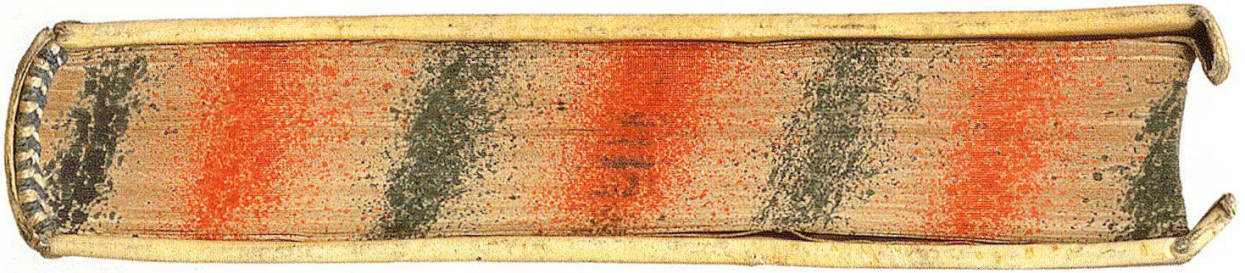
6



7



8



9



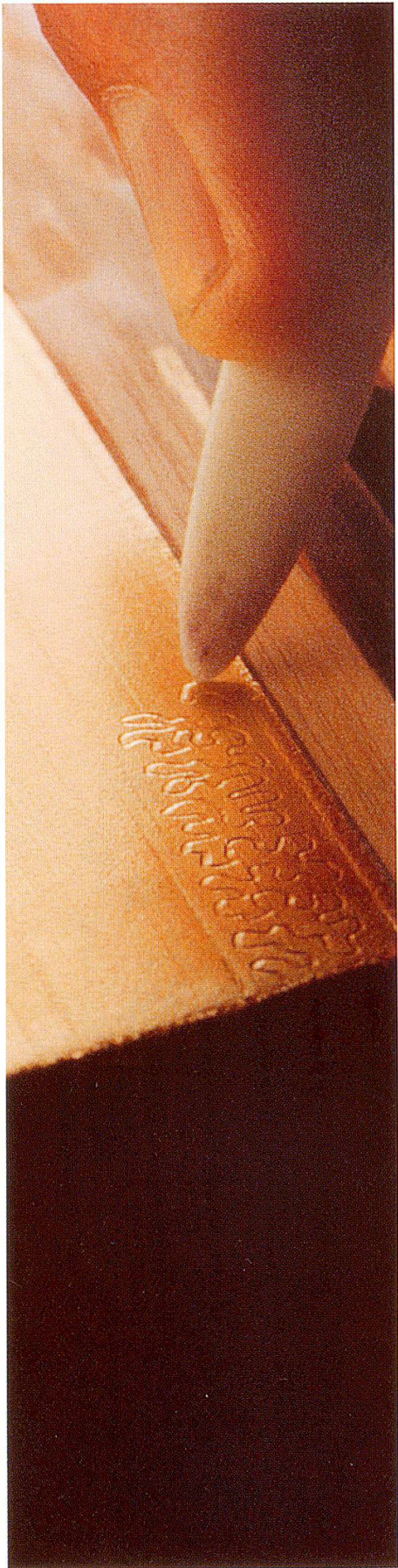
10



11



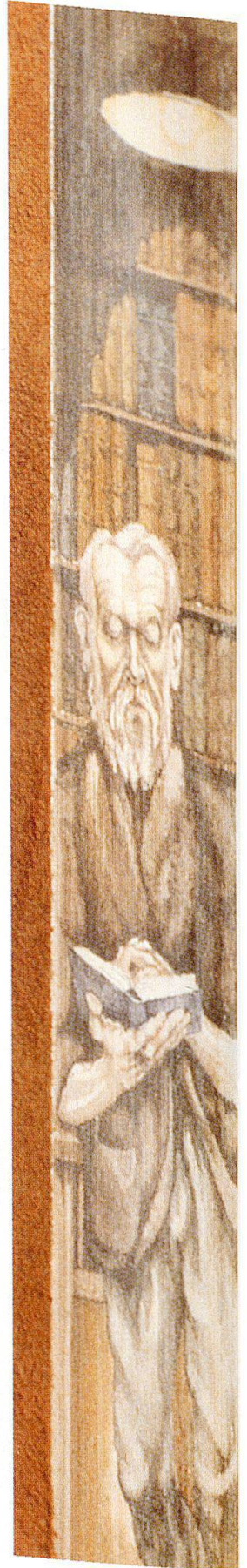
12



13



14



15

Das malerische Talent mancher Buchschaffenden hat die Palette der Farbschnitte auf erfreuliche Weise schon früh bereichert. So finden wir in Anlehnung an Wappenfarben ab dem 15. Jahrhundert ein- oder mehrfarbige Streifen oder Fischgrätmuster auf dem Schnitt bis hin zu künstlerisch wertvollen Schnittmalereien.

Weniger begabte «Schnittkünstler» begnügten sich, Abdeckungen wie Schablonen, Körner, Sand usw. auf den Schnitt aufzulegen und die Musterung demnach hervorzubringen. Tendenziell sind solche Experimente im späten 19. und dann im 20. Jahrhundert verbreitet – die Idee zu dieser Schmucktechnik ist aber weitaus früher gereift.

Neben der Frage des Könnens waren sicherlich auch die Zeit und der damit verbundene Preis wichtige Faktoren bei der Wahl der Buchverzierung.

Die erste hohe – weil konkurrenzlose – Zeit der Farbschnitte endet im 16. Jahrhundert, ohne jedoch im Folgenden ganz von der Bildfläche zu verschwinden. Farbschnitte und hierbei insbesondere die Sprengelschnitte sind bis in das 20. Jahrhundert hinein immer noch erste Wahl bei einfachen Gebrauchsbüchern und größeren Auflagen.

Weil der Schmuck eines Buches mit Kleister- oder Marmorierfarben ansehnlich war, hat sich diese Technik ab dem 17. Jahrhundert mit einem eindeutigen Höhepunkt im 19. Jahrhundert für das Marmorieren und im 17. und 18. Jahrhundert für die Kleisterschnitte einer größeren Beliebtheit erfreuen können.

In das 18. Jahrhundert fällt auch die «Adelung» der Sprengelschnitte, als man à la mode den ganzen Einband, das heißt vom Leder über das Bezugspapier und die Schnitte, einsprenkelte und, bis hin zu aufwendigen Motiven durch Abdeckungen, bestimmte Muster und Abbildungen auf die Einbände aufbrachte.

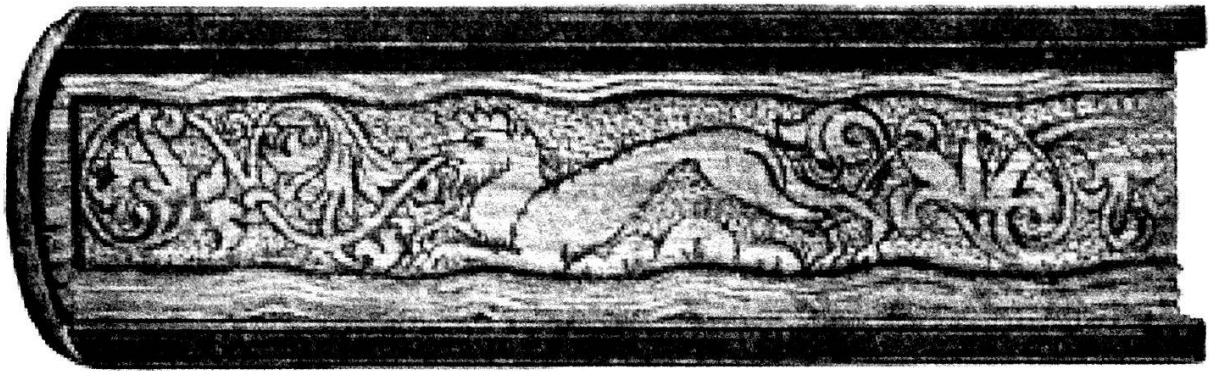
Einen besonderen Reiz üben Farbschnitte aus, die mit einer ergänzenden Ver-

zieretechnik (wie zum Beispiel einer Punzierung) versehen wurden. Der Phantasie und individuellen Gestaltung am Schnitt waren wenig Grenzen gesetzt.

Mit dem Aufkommen einer gewissen Nüchternheit am Buch und dem damit verbundenen Verlust des Wissens um den Goldschnitt im Verlauf des 20. Jahrhunderts ist die Entwicklung heute wieder beim Farbschnitt des späten Mittelalters angelangt – man kann, wenn der Kunde es wünscht, Farbe aufstreichen oder den Schnitt sprengeln – darüber hinaus wird es kompliziert. Neben dem Geschmack war und ist sicherlich die Kostenfrage immer mehr zu einem Faktor geworden, der jede Schnittverzierung zu einer überflüssigen Geldausgabe zählt.

Die *Metallschnitte* werden nach der Art des aufgetragenen Metalls benannt – wie Goldschnitt, Silberschnitt, Platinschnitt usw. Die Unterscheidung der Metalle ist im Prinzip eine einfache Sache, wenn man von der Oxidation der Silberschnitte, die danach schwarz werden, einmal absieht. Dieser Schnitt wurde aber gerade aus diesem Grund nicht für gewöhnliche Bücher verwendet. Er fand seinen Platz zum Beispiel auf Trauerbänden, da symbolisch die menschliche Endlichkeit mit dem Verschwinden des silbernen Glanzes gleichgesetzt werden konnte.

Die Betrachtung der Metallschnitte reduziert sich von daher eigentlich auf den Goldschnitt. Er wird bis heute als die edelste und teuerste Schnittgestaltung überhaupt betrachtet. Die Vielfalt des Goldschnittes wird durch die ergänzenden Schnittverzierungen gewährleistet – ansonsten wäre eine Aneinanderreihung vergoldeter Schnittflächen über 500 Jahre hinweg eine recht langweilige Angelegenheit. Die einzige Bemerkung in diese Richtung darf auf die Anzahl der vergoldeten Schnittflächen zielen. So wie uns heute ein dreiseitig vergoldeter Schnitt als leicht übertrieben «goldig» vorkommt, so hat sich noch im 16. Jahrhun-



Schnittbemalung eines Lederschnittbandes von 1475, auf der «phantastische Tiere dargestellt sind, die in Ranken auswachsen und mit den Hälsen verschlungen sind».

dert der Tatbestand gerade umgekehrt verhalten – drei Seiten waren oft die Pflicht.

In der Betrachtung der vergoldeten Flächen kann man von daher eine Reduzierung auf den Kopfschnitt im Lauf des 18. und 19. Jahrhunderts ausmachen. Im 20. Jahrhundert gerät der glatte Goldschnitt allmählich ganz aus der Mode und hält sich bis heute nur in einigen Sonderseminaren für Buchbinder, in Prüfungsordnungen des Handwerks (bis vor einigen Jahren jedenfalls) oder in seinen angestammten Sparten der kirchlichen Gesangbücher und Ähnlichem – göttlicher Glanz ist von alters her eben golden.

Wenn in der modernen Handbuchbinderei heute der Schnitt noch vergoldet wird, dann eher in der Variante des vergoldeten Rauschnitts. In der Industriebuchbinderei findet der maschinell aufgetragene Goldschnitt bisweilen dann noch Anwendung, wenn mit ihm das Besondere und Wert-erhaltende der jeweiligen Edition unterstrichen werden soll, wie zum Beispiel bei Enzyklopädien, Bibeln oder Gesangbüchern.

Die ersten Goldschnitte treten in Mitteleuropa fast gleichzeitig mit der Handvergoldung der Einbanddeckel in der Renaissance des frühen 16. Jahrhunderts auf. Dabei liegen sie in der Regel nicht glatt auf dem Schnitt, sondern mit verschiedenen ergänzenden Schnittverzierungen wie Bemalung, Punzierung und Ziselierung vor. Zu-

gleich werden die Buchschnitte bei gehobenen Büchern für fürstliche Käufer mit einer Pracht versehen, die meiner Meinung nach in den nachfolgenden Jahrhunderten in diesen Techniken und Kombinationen nicht wieder erreicht werden.

Ab der Mitte bis zum Ende des 16. Jahrhunderts entstehen die bekannten Meisterwerke bemalter, ziselierter und punzierter Goldschnitte, wie zum Beispiel von Jakob Krause, den Buchbindern für die Palatina-Einbände oder im süddeutschen Raum von Leonhard Ostertag.

Im 17. und 18. Jahrhundert wird der Dreiklang von Bemalung, Punzierung bzw. Ziselierung und Goldschnitt zugunsten des Duos von Punzierung auf Vergoldung aufgehoben. Vereinzelt sind dann noch ein paar «Reflexe» im 18. oder 19. Jahrhundert auszumachen, die jedoch nicht an die Qualität und Ausdrucksfähigkeit des 16. Jahrhunderts heranreichen können.

Im Verlauf des 17. Jahrhunderts ist des Weiteren die Ziselierung gänzlich verschwunden, während die Punzierung noch zum Standard gehört – aber reduziert. Sie zieht sich immer mehr von den Schnittflächen auf die Ränder bzw. den Bereich vor das Kapital zurück. Neben dem ästhetischen Wandel, der sich darin ausdrückt, hat dies noch einen klaren praktischen Grund. Bei der Arbeit mit dem Beschneidhobel sind die Bereiche vor dem Rücken die Problemzonen. Hier treten leicht Ver-

quetschungen auf, die am besten durch beherrschtes Punzieren zu kaschieren sind.

Das 18. Jahrhundert zeichnet sich darin aus, auch die Punzierung weitgehend zu verbannen und den glatten Goldschnitt zu bevorzugen.

Hier macht sich vielleicht schon die verstärkte Konkurrenz der schönen Kleister- und Marmorschnitte bemerkbar. In einzelnen Fällen werden die Schnitt-Techniken auch zusammen verwendet und führen zu den sogenannten kombinierten Schnitten – in klassischer Weise mit Goldschnitt an den Enden und das Mittelstück mit Musterung in Kleisterfarbe gefüllt.

Vereinzelt lassen sich im 19. Jahrhundert wieder Vergoldungen mit Punzierung und Bemalung feststellen. Man greift in dieser Zeit – besonders nach Mitte des Jahrhunderts – gerne auf die alten Vorbilder zurück und versucht sich vor allem in der Kombination von punziertem Goldschnitt.

Diesen Einbänden sieht man allerdings die Zeit deutlich an. Ihre Geradlinig- und Oberflächlichkeit – die Punzierung ist in vielen Fällen deutlich schwächer als bei den Einbänden des 16. und 17. Jahrhunderts geraten – weisen deutlich auf den zeitlichen Abstand. Man spürt, dass ihnen auch der Reiz des Unregelmäßigen fehlt.

Nach dieser Zeit sind Goldschnitte mit zusätzlichen Schnittverzierungen die reine Ausnahme.

Zum Schluss verbleiben noch die *kombinierten und die Mehrfach-Schnitte*.

Hier bestehen klare Definitionen, die – nachdem wir den Ort der Buchschnitte zu Anfang erst einmal bestimmt haben – keine Probleme mehr bereiten sollten. Demnach liegt ein kombinierter Schnitt vor, wenn die Schnittverzierungen aneinander grenzen; im Falle, dass die Schnittverzierungen übereinander liegen, sprechen wir von einem Mehrfach-Schnitt. Der hohe Aufwand beider Schnittverzierungen bringt mit sich, dass diese Verzierungen die große Ausnahme geblieben sind. Sie ge-

hören technisch gesehen meist zum Besten. Ästhetisch gesehen können sie echte Grenzgänger werden, wenn zum Beispiel anspruchslose oder platte erotische Motive in einem Unterschnitt versteckt werden.

Die Gattung der *kombinierten Schnitte* lässt sich inhaltlich auf das Nebeneinander von Goldschnitt- und Farbschnittflächen und zeitlich auf ein verstärktes Vorkommen im späten 17. bis 18. Jahrhundert eingrenzen.

Weitere kombinierte Schnitte sind uns aus früherer oder späterer Zeit kaum bekannt. Auch die Zeit um 1900, in der viel im historischen Rückgriff übernommen und mit alten Techniken experimentiert wurde, hat bisher keinerlei Beispiele ergeben.

Die *Mehrfach-Schnitte* sind in der Regel in zwei Kombinationen anzutreffen: zum einen als marmorierter Goldschnitt, das heißt, auf dem Goldschnitt wird noch eine Marmorierung aufgebracht, oder als sogenannter Unterschnitt.

Während der marmorierte Goldschnitt mir weitgehend als moderne Schnittvariante des späten 19. und des 20. Jahrhunderts bekannt ist, kann der Unterschnitt, aus England kommend und dort ab dem 17. Jahrhundert öfters auftauchend, eine längere historische Linie für sich beanspruchen. Als Spielerei wird diese Schnittart bis in die heutigen Tage hinein immer wieder einmal ausprobiert.

An dieser Stelle möchte ich mich besonders bei Jochen Goerke bedanken, dem ich nicht nur für den Text wichtige Anregungen verdanke, sondern der mit seiner Veröffentlichung «Schnittverzierungen. Ein Überblick über Geschichte und Techniken der Buchschnittdekoration. Sonderdruck aus: Bibliothek und Wissenschaft, 34, 2001, Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2001» eine wichtige Grundlage zu den Schnittverzierungen überhaupt gelegt hat. In Ergänzung dazu steht auch meine kurze Veröffentlichung «Der Buchschnitt. Die Terminologie der Buchschnitte. Königswinter 2003».